

**„Museumpredigt in der Moritzburg“ am 10. April 2016
Gehalten von Pfarrerin i.E. Ulrike Treu Halle (Saale), Musik Almut Schulz**

TELEFONZELLE

Begrüßung

Vorspiel (Impro über EG105)

Hinführung

Zuhause. Das sind die Eltern, der Vater, die Mutter, der Schulweg, das Kino, die Dörfer, das Gestrüpp, die Stadt, die man sein Leben lang nicht loswird. Nie mehr zurück, das Verwinden, fliehen, bis man ein eigenes Zuhause hat, was einen erstickt und auffrisst.

Schreibt Einar (Wilhelm Heinrich)Schleef. Der Schriftsteller, Theaterregisseur, Bühnenbildner, Fotograf, Schauspieler und Maler.

Sehnsucht nach Heimat. Geborgenheit. Nähe. Vertrautheit. Ruhe. Er sucht sie, zeitlebens. In der Kunst, in seinem Leben, Überall.

Sein malerisches Lebenswerk liegt in Halle. Vielleicht erinnern sich noch einige an die provokante Ausstellung in den Karstadt Räumen vor einigen Jahren. Da waren sie alle zu sehen. Einar Schleef. 1944 in Sangerhausen geboren und dort liegt er auch begraben seit 2001. Zwischen Geburt und Tod ein Leben für die Kunst. Der Schöpfer dieser Werke. Er, der Eigenbrödler, er scheitert oft, das Leben ist ihm nicht wohlgesonnen. Er stottert. Leidet als Kind an Tuberkulose, fällt als Jugendlicher aus der Tür eines fahrenden Zuges, leidet schwer. Und er dokumentiert alles minutiös, schreibt Tagebuch seit seinem 9. Lebensjahr, der Blick in den Kopf eines Gestalters, Künstlers. Einar Schleef. Er wächst auf in Sangerhausen, trist ist es dort, fast trostlos. Und doch vertraute Heimat. Nach dem Abitur geht er nach Berlin. Studiert, fliegt von der Uni, studiert weiter. Inszeniert. Wird langsam groß. Dann Burgtheater Wien, eine Einladung die er nicht ausschlagen kann, es ist das Jahr 1976. Im Oktober, einen Monat vor Biermann. Einar Schleef fährt er nach Wien und geht nicht mehr zurück. Kehrt der Heimat den Rücken, stürzt sich in die Freiheit, in das Leben, in den Westen. Doch es folgen traurige Jahre. Einar Schleef malt, verarbeitet seine Gefühle und Eindrücke in der Kunst. Es entstehen die Werke die wir hier sehen, Telefonzellen, überschrieben mit dem Wort "Klage". 18 Einzelbilder,(angelehnt an Oskar Schlemmer, wenige Jahre später wird auch Gerhard Richter eine ähnlich bedrückende Reihe malen, seinen Zyklus "18. Oktober 1977".)

Telefonzellen. Ein Quadratmeter Leben. Ein Schaufenster der Traurigkeit, Einsamkeit und Stille. Ein Zufluchtsort, alles andere als geborgen. Da steht einer im Fokus. Einer der klagt, weint, trauert, lacht, kichert, einer, der verschleiert ist, einer, der auf der Suche ist. Nach Liebe, Heimat, Glück, Gott. Ich öffne die Tür zur Zelle und schaue hinein, höre zu. Alles verengt sich an diesem Ort. Es beginnt.

20pfennig Improvisation

Situation 1: geflüchtet-angekommen

Es regnet. Leise und rhythmisch klatschen Tropfen an die Zelle, es ist dunkel geworden. Die Uhr zeigt drei. Schon als sie losgingen zeigte sie drei. Da war

sie bereits kaputt, als sie sich aufgemacht haben. Er und sein Cousin. Vier Monate ist das her. Lange hatten sie gezögert, gespart, überlegt. Und dann stand die Entscheidung. In der Heimat feierten sie ein Abschiedsfest. In ihrem Haus, alle waren gekommen. Es war eins der letzten Häuser, das noch steht. Einmal noch gemeinsam essen, einmal noch vertraute Lieder hören, einmal noch der feste Druck in den Armen der Mutter. Sie gab ihm die Uhr des Vaters. Er war längst tot, dem Krieg zum Opfer gefallen. Es war zwei Jahre her. Ein letzter Blick in die Tränenbenetzten Augen. Ein letztes Mal redeten sie über all die Sehnsüchte und Träume, die Hoffnung auf das ferne Europa. Am nächsten morgen machten sie sich auf. Zu zweit. Im Haus roch es noch dem Festessen. Doch sie gingen los, den Duft in der Nase. Zu Fuß, im Auto, Bussen, Booten, Zügen. Lebensgefährlich. Auf der Flucht fiel sein Blick immer wieder auf die Uhr. Er dachte an seinen Vater. Zweifelte an seiner Entscheidung. Und irgendwann kommt er an. Ohne seinen Cousin. Er treibt auf dem Meer, irgendwo.

Und jetzt steht er hier. Allein, mit der Uhr am Handgelenk. Mit dem Beutel in der Hand. Sein Handy ist fort. Hat es nicht überlebt. Aber er. Das zählt. Und nun steht er da und ruft an. In der Heimat. Seine Stimme ist zittrig, schwach. "Bin gelandet, Mama, Papas Uhr hat's überlebt."

2Kor 4,8-12.17

Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, So ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Childrens Song

Situation 2 : entlassen - verlassen

Der erste Gang geht in die Telefonzelle. Aus einer anderen Zelle ist er gerade entlassen. Nach fünf Jahren. Kontakt hat er nicht mehr, verloren, vergessen, verachtet. Mit seinen fleischigen Fingern sucht er das Eurostück aus seiner Jeanstasche. Er findet es, dazu den Zettel mit der Nummer. Ein Freund, von vor dem Knast. Den Zettel hat er aufbewahrt die Zeit über. Er hat keine andere Chance mehr, keine anderen Kontakte, nur diesen einen. Der kennt ihn doch noch, weiß doch wie er tickt, nachdenklich wählt er die Nummer. Auf der anderen Seite des Hörers ertönt ein Räuspern. Ja-. Ich bins....weißt du noch, ..., ja, du, ich hab dir was zu erzählen, ich brauch dich. Sie reden. Nicht lang. Eher kurz. Von damals. Und heute. Und was passiert ist dazwischen. Zwischendurch greift er in seine Hosentasche und sucht nach Geld. Um das Gespräch nicht abreißen zu lassen. Ratsch. Er wirft es ein. Ein bisschen Hoffnung.

2Kor 4,8-12.17

Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden

nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, So ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Childrens Song

Situation3: gescheitert-geborgen

Einmal, da war das Glück ihr gewogen. Einmal, da hatte sie es fast geschafft. Mit der Karriere und so. Einmal war es fast soweit gekommen. Das ist zwei Jahre her. Jetzt ist sie Mitte dreißig. Andere sind in ihrem Alter schon ganz weit vorn. Mit Mann und Kindern und Haus und Geld. Nur sie nicht. Sie hatte kein Glück bisher. Irgendwie. Und seit fünf Minuten ist es amtlich. In den Händen hält sie den Exmatrikulationsbescheid. Es hat nicht gereicht. Hätte sie doch früher auf die anderen gehört. Jetzt muss es hinter sich bringen. Anrufen. Wie ein kleines Mädchen, das eine schlechte Note bekommen hat. Ihr Handy ist kaputt. Das Geld reicht nicht für die Reparatur. Sie steuert die Telefonzelle an. Atmet tief ein und aus. Jetzt muss es gehen. Sie wählt die Nummer des Vaters. Zu ihrer Mutter hat sie keinen Kontakt. Nach der Scheidung war es der Vater, der ihr Halt gegeben hat. Was soll ich sagen, wie soll ich das alles erklären. Sie haben einige Jahre nicht geredet. Sie umgeht die Anrede, wird schnell ganz deutlich, spricht ganz klar. „Papa, ich brauche deine Hilfe, alleine komme ich nicht weiter“ – und dann redet sie wie ein Wasserfall, von Wegen und Umwegen, von Männern und Frauen. Ihr Vater hört zu, nimmt auf, reagiert kaum, doch dann am Ende, ganz am Ende, sagt er den entscheidenden Satz: Liebes, komm nach hause!

2Kor 4,8-12.17

Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, So ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Musik

Situation 4: verlassen

In ihrem Portemonnaie hat sie immer Kleingeld. Für das Nötigste, für das, was man so zwischendurch mal kauft. Seit vielen Wochen ist sie hier. Reha. Sagen die anderen. Kur, sagt sie. Oder ist sie längst zu hause. Sie spielt das Spiel mit. Was war, was ist, es verschwimmt. Kommt der Sommer noch oder haben wir ihn schon erlebt? Kinder, Enkel, habe ich eigentlich schon Urenkel? Mehr Fragen im Kopf, als Antworten, mehr Leere, als Fülle. Sie ist am Ende ihres Lebens angekommen, wahrscheinlich. Niemand weiß es. Eine Last für die Familie, ständiges Suchen nach „dem richtigen Umgang“. Geht es noch oder braucht es schon etwas anderes?

Wer pflegt, wer kümmert sich, wer trägt die Verantwortung für Mutter, Oma, Uroma. Davon bekommt sie gar nichts mit. Sie steckt die Pfennige in den Schlitz, unten rollen sie wieder raus. Falsche Zeit, falsches Geld. Sie spitzt die Lippe, legt ihre Stirn in Falten, zieht die Augenbrauen nach oben, legt den Kopf bei Seite. Am anderen Ende des Telefons ertönt nur ein leises "Tuut", doch das hört nur sie. Sie spielt. Auf einem Quadrameter. Sie gestikuliert wild in der Telefonzelle, Von draußen könnte man denken, alles ist normal. Wie so oft.

2Kor 4,8-12.17

Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, So ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

20-Pfennig-Impro

Gedanken

Jünger kommen in die Zelle. Sie suchen nach Nähe und hoffen auf Liebe, Beziehung, Trost. Doch drinnen ist es einsam. Schnittstellen, Bruchstellen, Außenstellen. Sie alle eint der ruf nach Heimat. Die Sehnsucht, anzukommen. Im Schutze der Zelle stehen sie und hören und reden. Klagen und bitten, danken und hoffen. Auf das Unsichtbare. Zeitlose. Liebe, Leben, Frieden.

Wer bin ich? Wen rufe ich an? Wer ruft mich an? Wo klingelt es? Wie klingt es? Wessen Stimme trägt mich? Wessen Klage ertrage ich?

Nebeneinander bilden die Zellen einen Chor – ein Hauptwerk Schleefs für seine Theaterinszenierungen bis heute, der Chor. Hier sehen wir ihn, den Chor der Einsamen, Traurigen, Haltlosen, Schwachen, und Getragenen, Geflohenen, Suchenden, Angekommenen. Nur wenn alle Stimmen singen, ist der Chor vollständig. Nur wenn alle Stimmen hörbar sind, zugelassen werden, ist das Werk vollkommen. Der Chor der Jünger, der Menschen, der Erdenbürger. Unser Chor.

2Kor 4,8-12.17

Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, So ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Crystal Silence (Chick Corea)

Segenswort

Wir kehren zurück in unsere Häuser und Gottes unsichtbarer Segen geht mit uns.
Wie eine Mutter ihre Kinder in den Tag schickt, so entlässt uns Gott in seine Schöpfung.

Die Weisheit Gottes erfülle unsere Seele mit Lobgesang. Die heilende Kraft Jesu gebe uns Mut, die Schatten zu verlassen und unseren eigenen Weg ins Helle zu gehen. Der Geist Gottes belebe uns und schenke uns erleuchtete Augen des Herzens. Amen.

„Improvisation über „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott“ (EG 171)
